

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 6. Juli 1810.

73.

Merkwürdiger Traum.

Ein Herr von Seckendorff, im Anspachischen, hatte ein halbes Jahr vor seinem Tode einen höchst sonderbaren Traum, der als eine merkwürdige psychologische Erscheinung aufbewahrt zu werden verdient.

Nach seiner Erzählung kam es ihm im Traume vor, als nahe sich ihm ein ihm völlig unbekannter Mensch, der aber nicht das geringste Auffallende weder in Kleidung noch Gestalt hatte. Dieser Unbekannte fragte ihn, was er lieber zu sehen wünsche, seine künftigen Schicksale, oder die schon vergangenen Scenen seines Lebens. Er habe darin freie Wahl.

Seckendorff antwortete: die Zukunft will ich Gott überlassen; es würde mir aber Vergnügen machen, wenn ich mein vergangenes Leben noch einmal, gleichsam wie ein Gemälde, vor mir aufgestellt sähe.

Die Traumgestalt reichte ihm nun einen Spiegel. In diesem erblickte er sich als Kind von drei Jahren, sah darin viele seiner losen Streiche, die er seinem Hofmeister als Knabe gespielt, und deren er sich wachend kaum mehr erinnern haben würde. Ferner

erschieden ihm mehrere kleine Ereignisse, die er in seiner Jugend mit seinen Aeltern erlebt hatte, auch manche Mißhelligkeiten, die damals zwischen ihm und ihnen obgewaltet hatten; alles was er je gethan oder ihm begegnet war, stellte sich ihm in diesem Spiegel dar, und zwar so treu und lebhaft, als wenn sich alles wirklich nochmals zutrüge. Endlich zeigte ihm auch der Spiegel die interessantesten Scenen bei seinem Aufenthalt in Italien. Hier hatte er eine Geliebte, die er ohne Zweifel geheirathet haben würde, wenn es ihm seine Verhältnisse erlaubt hätten, in Italien zu bleiben. Er sah sie auf einem Bette liegend. Sie winkte ihm freundlich und er nahte sich ihr. — „Wir müssen uns trennen, lieber Seckendorff,“ sagte sie, „aber nicht lange, denn ohne Sie kann ich nicht lange seyn. Jetzt verlassen Sie mich auf einige Augenblicke.“ — Er gehorchte und verließ das Zimmer; nach einigen Minuten kehrte er aber wieder zurück. Nun ruhte seine Geliebte weit schöner als vorher, und einer Verklärten gleich auf dem Bette, und zu ihren Füßen that sich ein Vorhang auf.

Seckendorff hatte hier einen entzückenden Anblick: es zeigte sich ihm eine Menge schön

D o d d

verklärter Geister, und der Glanz, der sie umstrahlte, blendete seine Augen. Es herrschte überall Freude und ein reges Leben. Einer dieser Geister ergriff die Hand seiner Geliebten, und zog sie sanft zu sich hin; dann sank der Vorhang nieder.

Darüber erwachte Seckendorff; aber ob er gleich über diesen sonderbaren Traum nachzudenken begann, so bemeisterte sich der Schlaf seiner doch bald wieder, und der Unbekannte erschien ihm im Traum aufs neue, und fragte ihn: ob er mit dem zufrieden sey, was er ihm in seinem Spiegel gezeigt habe, und ob er wünsche, alle Personen, die er in seinem Leben gekannt habe, noch einmal zu sehen?

Seckendorff versicherte, daß ihm dieser Anblick viel Freude machen würde. Der Unbekannte hielt ihm darauf den Spiegel nochmals vor, und es gingen darin alle seine Verwandte, Freunde und Bekannte, sowohl die noch lebenden, als die bereits verstorbenen, der Reihe nach vorüber. Die noch lebenden, von denen er wußte, daß ihnen ein glückliches Loos zu Theil geworden, blühten ihn alle freundlich an, und blieben ein Weilchen stehen; diejenigen aber, die nicht glücklich gewesen waren, eilten mit der Hand vor den Augen schnell vorüber, und zuletzt kamen diejenigen, von deren weitem Schicksale er nichts erfahren hatte. Einige sahen ihn lächelnd an, einige schwebten aber mit gesenkten Blicken vor ihm vorbei. Mehrere zeigten sich in ihrem ihm bekannten Anzuge, viele aber in einem ganz gleichförmigen leichten Gewande. Viele dieser letztern blieben einen Augenblick vor ihm stehen und winkten

ihm freundlich mit der Hand, einige schwanden aber auch wie ein Blitz dahin, die Hand vor den Augen haltend, doch so, daß sie ihm noch alle kenntlich blieben. Er sah nicht allein seinen Vater, seine Mutter, seine Verwandte, seine Freunde, sondern auch Personen, die er nur wenig gekannt hatte, und er empfand im Traume bei diesen Erscheinungen eine unbeschreibliche Angst, die ihn auch endlich erweckte.

Unruhig verließ er das Bett, und um sich zu fassen und auf andre Gedanken zu kommen, öffnete er das Fenster und sah nach dem gestirnten Himmel. Es schlug eben drei Uhr.

Nach Verlauf einer halben Stunde legte er sich wieder nieder, und, noch voll von seinem gehaltenen Traume, schlief er mit dem Gedanken an diese wunderbaren Erscheinungen ein. In diesem Zustande zwischen Wachen und Schlafen verfertigte er ein Gedicht und componirte es, stand dann wieder auf und schrieb die gehabte Traum-Erscheinung nebst dem Gedichte und dessen Composition nieder.

Seckendorff schrieb nach diesem Traume an alle seine Bekannte und erkundigte sich nach ihrem Schicksale, und immer traf es mit den Andeutungen seines Traumes überein. Die vor ihm stehen geblieben waren, und ihn angelächelt hatten, waren in einer glücklichen Lage. Die ihm mit niedergesenktem Blicke und mit bedeckten Augen erschienen, hatte ein trauriges Loos getroffen, und alle, die er in einem ungewöhnlichen Gewande erblickt, waren bereits verstorben.

Gelernte Canarienvögel.

Seit einigen Jahren hat man Beweise, daß auch Canarienvögel Kunststücke lernen können. In der letzten Leipziger Jubilate-Messe zeigte man in einer Bude vor dem Peters-thore einige gelernte Canarienvögel, darunter vorzüglich einer sehr geschickt war. Die beiden andern lernten, nach der Versicherung des Mannes, erst seit einem Jahre, und waren also noch nicht fähig, ihre Kunststücke öffentlich zu zeigen. Der, von welchem zuvor die Rede war, rechnete nicht nur alle 5 Species ohne Fehler her, sondern buchstabirte auch in einigen Sprachen, zeigte an, welche Zeit es an der Uhr war &c. Es waren die Ziffern von 0 bis 9 doppelt nach der Ordnung auf den Tisch gelegt, und der Vogel setzte aus diesen einzelnen Ziffern die Summe zusammen, welche verlangt wurde. Jeder der Anwesenden konnte ihm etwas aufgeben. So multiplicirte er 6 mit 9, und subtrahirte alsdann 15 von der gegebenen Zahl. Alle ihm aufgegebenen Nahmen, selbst die schwerern, setzte er zusammen. So den Namen Voltaire. Als der Vogel das r in diesem Nahmen herzu geholt hatte, besann er sich ein Weilchen, und hoite dann noch das e. Jede Ziffer, jeden Buchstaben, den er aus der Reihe nahm, präsentirte er der ganzen Gesellschaft, die im Zimmer war, und um den Tisch saß, wo er herum lief. Auch litt der Vogel nicht, daß Jemand den Hut aufbehielt, daher der Eigenthümer jeden Zuschauer um diese Höflichkeit bat, so wie um Geduld, wenn der Vogel etwa nicht gleich gehorchen wollte. Der Mann bedauerte sehr, daß man einen so kleinen Vogel nicht, wie ein anderes größeres Thier, durch kör-

perliche Züchtigungen leichter zum Gehorsam bringen könnte. Es geschah einige Male, daß er den Vogel beim Genick nahm, und schüttelte. Ueberhaupt schien der Mann eben nicht so gelinde und gütig zu seyn. Er versicherte, daß er sich schon manchmal in dergl. Vögeln getäuscht habe; denn so wie unter den Menschen, wären auch unter den Vögeln die Fähigkeiten sehr verschieden ausgeheilt, und sie zeigten sich nicht eher, als bis man ein Jahr mit Abrichten verschwendet hätte.

Anekdoten.

Bei Gelegenheit der unlängst in Frankreich gefeierten Ausstattung von 600 Kriegern erhielt ein Maire von Paris folgenden Brief: „Mein Herr! Ich habe sechs Feldzüge mitgemacht, und fünf Wunden erhalten, und möchte mich nun gern verheirathen. Wenn sie nun Jemand wüßten, dem ich anständig seyn könnte, so bitte ich, auf mich zu denken. Unterzeichnet Brunault.“ — Der Maire zog nun Erkundigungen ein, und erhielt die besten Aufschlüsse über das Betragen des Soldaten. Es wurde ihm also eine Braut gewählt und die Ausstattung besorgt; aber leider mußte die Ehe schon am andern Morgen wieder getrennt werden, denn es hatte sich unterdessen ergeben, daß der Soldat — ein Mädchen sey.

Die Römer ließen in ihrem ersten Kriege, den sie gegen die Deutschen führten, zwey Löwen durch den Rhein in das Lager der Lehtern schwimmen, um sie dadurch zu erschrecken, und sie durch die Furcht in die Flucht zu schlagen. Ob die Deutschen schon noch nie einen Löwen gesehen hatten und die

Wuth und Stärke desselben nicht kannten, so machten sie sich doch sogleich über dieselben her und schlugen sie mit Knütteln todt. Sie

hielten die Löwen für entlaufene römische Hunde.

N o t i z e n.

Norwegisches Staudenkorn. — Seit 1800 erbaue ich in meinem Garten Norwegisches Staudenkorn. Den ersten Versuch machte ich mit 20 Loth, welche ich auf einem Fleck, wo vorher Kartoffeln gestanden und den ich nochmals düngen und graben ließ, im Monat August dünn ausfäete. Die aufgegangene Saat, welche ich von allem Unkraut rein hielt, ließ ich, um sich besser bestanden zu können, im Herbst und Frühjahr wie den Weizen vergrasen, welches denn auch bewirkte, daß manches Körnchen 20, 30, ja eines sogar 41 Halme hatte, welche spannenlange Aehren mit 60, 70, auch 80 Körnern trieben. Von jenen 20 Loth erhielt ich zur Erndte 13 Sarsben, welche nach dem Ausdruck 3 Viertel Dresdner Maas Korn lieferten und an Gewichte 126 Pfund und 20 Loth hielten, folglich eine 200fältige Vermehrung gewährten. Ein Ertrag, der um so merkwürdiger ist, weil die Niederlausitz gewöhnlich als eine dürre Sandbüchse verschrien ist, der aber wohl schwerlich auch im besten Ackerlande von einer andern Getreideart gewonnen werden kann.

Sollten nun Oekonomen dieses so einträgliche Staudenkorn anzubauen Willens seyn, so kann ich ihnen solches zu Anfange Augusts, das Pfund für 12 gl. incl. der Emballage, ablassen. Briefe erbitte ich mir aber postfrei.

Uebrigens sind Proben von diesem Korn in Aehren, so wie von dem ebenfalls von mir erbauten englischen Weizen, beim Königl. Sächs. privil. Adresscomptoir in Dresden zu sehen.

Guben in der Niederlausitz, v. 1. Juny 1810.
Weigel, Ober-Einnehmer.

Die so schöne Feier des hundertjährigen Jubiläums der Meißner Porzellanfabrik macht vielleicht manchen neugierig nach genaueren Nachrichten von dem Erfinder des Meißner Porzellans, Baron Böttcher.

Von diesem interessanten Manne finden sich höchst interessante und genaue, vorher meist unbekante Nachrichten in Engelhardt's Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, 3te Aufl. B. 5. S. 256 — 248 und in Engelhardt's täglichen Denkwürdigkeiten aus der Sächs. Geschichte, B. 2. S. 62 — 70. Würde es dem Verfasser gefallen, uns eine förmliche Biographie des Baron Böttcher zu geben, womit aber auch Nachrichten vom Baron von Tschirnhausen verbunden seyn müßten.

Wollte Frankreich die Brüsseler Kantons mit Champagnerwein bezahlen, so würde das Gewächs von 16000 Meraen Weinland erfordert, um das Produkt eines einzigen Morgens Weinacker zu compensiren.